Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 24 (1921-1922)

Artikel: Masarvk an die Hochschullehrer
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-749012

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

à ceux qui l'opèrent qu'à l'ennemi qui poursuit. Marignan est peut-être le vrai commencement de notre histoire.

Le recul des Genevois sur la ligne de leur frontière actuelle ne sera pas une défaite s'il est compris comme il doit être compris, et si la force genevoise, délivrée d'un lourd souci ancestral, se met en marche, avec une jeunesse renouvelée, vers les larges horizons de ses vrais devoirs.

GENÈVE ALBERT PICOT

□□□

MASARYK AN DIE HOCHSCHULLEHRER

Der erste Kongress tschechoslovakischer Hochschullehrer, der die Professoren der fünf Hochschulen mit tschechoslovakischer Unterrichtssprache in Prag vereinigte, wurde zu einer Kundgebung wissenschaftlicher Solidarität, die es verdient, auch außerhalb der Grenzen des Landes gewürdigt zu werden. Um die ganze Bedeutung dieses Kongresses zu ermessen, ist es notwendig, in wenigen Worten die Lage zu beleuchten, in der sich die tschechische Wissenschaft unter dem alten Österreich-Ungarn befand.. Die gesamte tschechoslovakische Nation hatte nur eine einzige Universität in Prag, und alle Bemühungen, von der österreichischen Regierung eine zweite Hochschule zu erhalten, waren erfolglos geblieben. So ist es erklärlich, dass es eine der ersten Taten der unabhängigen republikanischen Regierung nach dem Umsturze war, eine zweite Universität in Brünn und eine dritte in Bratislava zu errichten. Neben diesen Universitäten bestehen noch zwei technische Hochschulen in Prag und Brünn.

Die Lehrer dieser Hochschulen empfanden natürlich das Bedürfnis, zum ersten Male seit der Gründung der tschechoslovakischen Republik zusammenzukommen und auf einem Kongresse das Problem der künftigen wissenschaftlichen Entwicklung des Landes zu besprechen.

Das wichtigste Ereignis des Kongresses war aber unstreitig die große programmartige Rede, die der Präsident der tschechoslovakischen Republik, Masaryk, auf dem Kongresse hielt und die es verdient, auch außerhalb des Landes bekannt zu werden. Die Persönlichkeit Masaryks und seine Bedeutung als Philosoph sind zu bekannt, als dass hier besonders darauf eingegangen werden müsste. Es sei nur daran erinnert, dass hier der gewiss seltene Fall eingetreten ist, dass das Oberhaupt eines Staates, das gleichzeitig auch der Gelehrtenwelt angehört, in dieser doppelten Eigenschaft unter Gelehrten eine Programmrede halten konnte.

Die Frage der Erziehung der Erzieher ist in allen Ländern ein brennendes Problem. Die Meinung des Philosophen und Staatsoberhauptes Masaryk darüber zu hören, dürfte daher von allgemeinem Interesse sein.

Die Rede des Präsidenten Masaryk lautete:

Ich danke Ihnen, Herr Präsident, für Ihre freundschaftlichen Worte; soll mein Dank und die Beteiligung am Kongress nicht

bloß formal sein, so gestatten Sie mir einige Worte. Nach dem Programme werden Sie über die Hochschulreform, über die Annäherung der Hochschule an das Volk, über die internationale Bestimmung des Hochschulstudiums, sowie über die sehr wichtige Studentenfrage diskutieren. Mit Recht werden Sie auch über Standesfragen verhandeln, speziell die Dozentenfrage, welche in unseren Verhältnissen einer Lösung bedarf. Es ist nur natürlich, wenn ich über diese Fragen vom staatlichen Gesichtspunkte gleichfalls nachdenke.

Ihr Kongress bildet einen sichtbaren Beweis für den Aufschwung unseres Hochschulwesens. Ich erinnere mich daran, wie ich gleich in den Anfängen unserer ersten Universität die Notwendigkeit einer zweiten empfunden habe; jetzt besitzen wir neben anderen Hochschulen drei Universitäten. Die Schulen sind also vorhanden, — jetzt ist es nur notwendig, dass sie wahrhaftig Hochschulen, also auf der Höhe der Wissenschaft, der Bildung und Erziehung seien.

Die Wissenschaft hat ihre Vollkommenheit und Macht durch Spezialisierung erhalten; in der Spezialisierung müssen wir fortfahren. Der Mensch jedoch sehnt sich von Natur aus nicht bloß nach Erkenntnis einzelner Teile der Welt, sondern nach Erkenntnis der ganzen Welt und des ganzen Lebens. Darum strebte man auch neben sachlicher nach allgemeiner Bildung und nach Philosophie. Dem Menschen genügt nicht Gelehrsamkeit und Vielwissen, er sehnt sich — wie das Programm der modernen Zeit auf allen geistigen Gebieten lautet — nach Wahrheit. Er will die Lebensfragen gelöst haben, er denkt über den Sinn des Lebens und der Welt nach.

Die Hochschule muss nun die nötigen Kenntnisse darbieten, sie muss lehren. Außerdem muss sie die akademische Jugend zur Forschung anhalten und sie nolens volens auch erziehen; jeder Professor ist ein Erzieher, auch wenn er nichts davon weiß und nicht darum dasteht. Durch sein Wort, seine Methode, seine Handlungsweise ist er der Jugend ein Vorbild.

Schon vor dem Kriege wurde in allen Ländern die Reform der Hochschulen vielfach erwogen, die Reform der Hochschulen hat die Reform der Mittel- und Volksschulen zur notwendigen Voraussetzung. Der Krieg und die Revolution haben die Sehnsucht nach durchgreifender Schulreform verstärkt.

Eine Reform der Schule bedeutet aber zunächst eine Reform der Lehrer. Die Erziehung der Jungen, — ich gedenke da der

Worte eines Unterrichtsministers — ist nicht schwer; Schwierigkeiten verursacht die Erziehung der Alten.

Es ist notwendig, dass jeder Lehrer und insbesondre der Hochschullehrer den Umfang und die Tiefe dieser ersehnten neuen und großen Reformation durchdenkt und durchlebt. Der tschechische Hochschulprofessor hat hier viel zu ergänzen und, gestatten Sie mir dies zu sagen, zu korrigieren.

Die Republik und die Demokratie brachten uns Freiheit und damit die freie Schule, die freie Lehrerschaft. Das ist eine gewaltige Errungenschaft, welche noch nicht vollauf gewürdigt, noch nicht vollauf begriffen wird. Von der freien Schule erwarte ich viel für die Entwicklung der Nation: Lehrer und Schüler in unseren Schulen müssen nicht mehr, wie einst, ihre Seele krümmen.

In den Reformforderungen wird jetzt der Wunsch mit Nachdruck erhoben, dass die Hochschulen sich dem Volke nähern. Es werden Volksuniversitäten verlangt, man verlangt immer und immer wieder die Popularisierung der Wissenschaften, Universitätsextension und ähnliches. Auch das Verlangen nach Hochschulbildung der Volksschullehrerschaft gehört hieher. Das ist sicher ein Beweis für den allgemeinen geistigen Hunger. Was bisher in dieser Richtung geschehen, scheint mir bloß ein Versuch und Übergang zu definitiven Institutionen zu sein. Die Hochschulen können und dürfen nicht auf wissenschaftliche Präzision und Fachlichkeit verzichten.

Die Popularisierung der Wissenschaft darf nicht zu Oberflächlichkeit, zu bildungslüsterner Feinschmeckerei und gefährlicher Halbbildung führen; aber die Aufgabe ist gestellt, und die Hochschulen müssen sich mit ihr ernstlich befassen.

Es besteht kein Zweifel, dass alle unsere Schulen genug Überflüssiges bieten und dass durch eine verbesserte Unterrichtsmethode mehr und Besseres geleistet werden könnte.

Sie haben, Herr Präsident, auch die Nivellierung der Bildung berührt. Das ist wirklich ein ernstes Zeitproblem in allen Ländern; ich selbst muss mich mit der Sache befassen und praktische Entscheidungen treffen. Ich empfinde es schwer, dass ich nicht über präzisere Normen für das Vorrücken der Beamten mit Hochschulbildung im Verhältnis zu den Beamten mit niedrigerer Bildung verfüge. Schul- und Amtszeugnisse allein bilden nicht immer einen genügenden Maßstab der Kapazität und Leistungsfähigkeit; neben

der Schule gilt auch die Lebenserfahrung und Selbstbildung. Eine Bildungs- und Gelehrtenaristokratie ist sozial am wenigsten berechtigt. Ich stimme mit Plato überein, aber Plato rief nach der Regierung der Weisen, nicht der Pedanten.

Der Krieg und die Revolution haben die Demokratie mit dem Mehrheitsprinzip und Parlamentsregime zur Geltung gebracht. Die Erweiterung und Geltendmachung des allgemeinen Stimmrechtes schafft notwendigerweise Schwierigkeiten, mit welchen das demokratische Regime allerorten kämpft.

Die Majorität an sich verbürgt noch nicht Richtigkeit, Wahrheit und Recht; der Kampf der politischen Parteien kräftigt die Parteilichkeit, und die Parteien entsenden in die Regierung, die Ämter und das Parlament nicht immer ihre besten Leute. Politische und administrative Kenntnis und Praxis werden durch Wahlen nicht hinreichend garantiert, und darum ist gerade in der Demokratie das große Problem der Führerschaft gegeben, wie politische Führer zu bilden sind und wie ihnen die Führung gewährleistet wird. In Monarchien wurde darüber dekretiert.

Dieses Problem berührt die Hochschulen in hohem Maße; Studenten und Professoren sind Wähler, sind Soldaten, die Studenten sind künftige Lehrer und Beamte, die Professoren sind Abgeordnete und höhere Beamte. Schon darum ist es Aufgabe der Hochschulen, bei Lösung der sozialen und politischen Probleme ergiebig mitzuwirken. Das bedeutet nicht, sich immer an der politischen Tätigkeit in den Parteien und im Parlamente zu beteiligen, sondern vor allem, an den Hochschulen den Unterricht und die Bildung für Kulturpolitik im wahren Wortsinne sicherzustellen. Wirklicher politischer Führer ist nicht bloß der Abgeordnete, Minister oder Präsident, — häufig werden die Völker mehr und besser von unsichtbaren Führern, von nicht mehr lebenden Führern geleitet. Die Hochschule ist zunächst berufen, wenn auch nur theoretisch, wissenschaftliche Politik zu pflegen, damit Lehrer und Schüler den abstrakten unfruchtbaren Losungen, dem Lärm der Parteien und Parteichen entrinnen, welche nur zu oft das Staatsganze und die Volksgesamtheit vergessen.

Der Krieg und die Revolution haben ja neben guten auch ungute Wirkungen; gegen diese müssen sich die Hochschulen und die Schulen überhaupt, Lehrer und Schüler stellen. Wir bedürfen

alle einer energischeren und erfolgreicheren Arbeitsamkeit und Gewissenhaftigkeit.

Wissenschaft ist Arbeit; die Hochschule hat heute die erhabene Aufgabe, durch ihre Arbeitsamkeit ein Beispiel zu geben und darin Führer zu sein.

Die Hochschulen, die Schulen überhaupt werden sich bewusst werden, dass die Lösung der materiellen Fragen allein nicht genügt. Ich sage nicht, dass die materiellen Fragen unwichtig seien; sie sind sehr wichtig. Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert. Gleich wichtig aber sind sodann dem Einzelnen und den Völkern die geistigen Fragen.

Die Hochschulen dürfen nicht einseitigen Intellektualismus pflegen, sonst werden sie zu geistigen Kasernen. Die Intelligenz besteht nicht bloß im Vielwissen; die Fragen der Kunst, Religion, Sittlichkeit, Bildung sind nicht minder wichtig. Das alte politische Regime und der Kapitalismus führten durch Unterstützung eines einseitigen Intellektualismus zu jener Verflachung, aus welcher der Krieg geboren wurde. Darum müssen der Sozialismus als Kapitalsgegner, sowie alle reformatorischen Richtungen gerade in dieser Sache neue Wege beschreiten.

Häufig wird, insbesondre seitens der Intelligenz, die Notwendigkeit der Organisation betont. Ja, der Organisation bedarf man in allen Ressorts, man bedarf auch der Organisation des Ganzen. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass die Organisation allein leicht mechanisch und materialistisch wird. Neben der Organisation bedarf es des Schaffens; jeder Einzelne muss in seinem Fache durch seine Arbeit den fundus instructus vermehren und bestrebt sein, Neues und Besseres hervorzubringen.

Aus diesem Grunde stimme ich auch nicht mit jener Intelligenz überein, welche so oft nach einer „Politik der starken Hand“ ruft.

Die Politik allein wird uns überhaupt nicht erlösen; notwendig erscheint es, dass jeder denkende Einzelne und besonders der Hochschulintellektuelle ein geistiges Zentrum findet und hat, dass er im chaotischen Wirbel der Ideen und Ideechen einen sittlichen Standpunkt und Beurteilungspunkt erwirbt. Eine äußerliche Autorität, wäre sie auch die gewandteste und bestorganisierte, genügt nicht, das hat doch der Krieg klar erwiesen. Eine bloß äußerliche Autorität, blinder Gehorsam, Belohnungen und Strafen, sie allein genügen

nicht. Der akademisch Gebildete muss sich für die Anerkennung der geistigen Autorität einsetzen; diese beruht auf der Autonomie des Geistes und der kritischen Vernunft; aber jede wissenschaftliche Arbeit ist wissenschaftliche Mitarbeit. Das und gerade das muss der wahrhaftige Intellektuelle begreifen; er wird sich selbst finden, wird sich aber nicht isolieren, überschätzen und überheben, er wird jedermanns Arbeit anerkennen und seinen Platz im harmonischen Ganzen des wissenschaftlichen Systems einnehmen. Die Wissenschaft und die Hochschulen sind an sich und ihrem Wesen nach universell, sie erstreben die Erkenntnis der ganzen Welt und durch ihre Lehre, ihre Methode führen sie zur Annäherung der Individuen und Völker. Die ehrliche und gewissenhafte Beobachtung, das Studium gleicher Gegenstände der Natur und Gesellschaft, richtige Urteile, — das alles führt zum Einvernehmen und zur Einheit aller Denkenden: die Macht der Wissenschaft ruht in Argumenten, nicht in Gewalt. Wir legen in der Wissenschaft Gewicht auf die Methode; wer sich in seinem Fache die wissenschaftliche Methode angeeignet hat, wird bestrebt sein, auch auf anderen Gebieten wissenschaftlich vorzugehen. Die wissenschaftliche Methode charakterisiert und verbindet die Gebildeten.

Die Wissenschaft ist international; damit ist nicht gesagt, dass sie nicht ein bestimmtes nationales Gepräge besäße; denn der Gelehrte, der Forscher besitzt als Glied eines bestimmten Volkes seine sittlichen und nationalen Eigenschaften. In der Methode, in der Wahl der Gegenstände usw. zeigt sich in jeder Wissenschaft nationale Eigenart. Aber der Gelehrte soll als Angehöriger seiner Nation Interpret und Hüter der nationalen Ideale sein. Das wahre Weltbürgertum, die Internationalität entspringen der Organisation bewusster Nationen.

Das nationale Bewusstsein ist nicht mit nationalem Dünkel, nationaler Exklusivität gleichbedeutend— die wahre Wissenschaft ist bescheiden, ist menschlich und führt zur Menschlichkeit.

Heute stehen wir alle vor den Problemen, welche der Weltkrieg und die Revolution aufgewühlt haben. Die Krise der Nachkriegszeit verpflichtet jeden denkenden Lehrer, insbesondre den Hochschullehrer, über die Schicksale und Aufgaben unseres Volkes und Staates nachzudenken. Ich wünsche Ihren Beratungen Gedeihen im Interesse der Wissenschaft, des Schulwesens und der Republik.

□□□